

Eric
Aus dem Leben eines Miststücks

Roman
VON
Andy Claus

Klappentext

Eric Falk ist ein attraktiver Journalist Ende zwanzig. Aufgrund eines Schicksalsschlages, den er nicht verwinden kann, scheitert er in seinem Beruf, verliert Arbeit und Wohnung, lebt schließlich als Gelegenheitsarbeiter in einem heruntergekommenen Apartment. Dann endlich begreift er, dass es so nicht weitergehen kann. Die einzigen beiden Freunde, die ihm aus besseren Zeiten geblieben sind, helfen ihm dabei, auch wenn sie alles andere als einverstanden mit den Plänen sind, die er entwickelt hat.

Eric setzt alles daran, den reichen Medienmogul Clemens Morgenstern kennenzulernen. Er weiß, dieser lebt für die Öffentlichkeit in einer intakten Familie, heimlich jedoch geht er seinen schwulen Neigungen nach. Durch einige wohldurchdachte Schachzüge gelingt es Eric, diesen Mann kennenzulernen und seine komplette Familie gegen ihn aufzuwiegeln. Er spinnt Intrigen, bis Clemens Morgenstern schließlich allein dasteht. Das ist der Zeitpunkt, auf den er gewartet hat. Geld, großzügige Geschenke und sein neues Zuhause in einer Villa verändern sein Leben. Doch wirklich zufrieden scheint er noch immer nicht zu sein.

Ist Eric wirklich nur ein berechnendes Miststück? Oder gibt es ein handfestes Motiv, warum er Clemens Morgenstern zugrunde richten will? Wieso hasst er den Mann, der ihm ein gutes Leben ermöglicht?

Kapitel 1 / Sechs

Eric entschied sich für eine weitere Dusche, die Putzaktion hatte ihn doch heftig zum Schwitzen gebracht. Zusammen mit dem aufgewirbelten Staub überzog ihn das vom Gefühl her mit einer klebrigen Schicht. Es war ihm klar, dass er es vor Clemens Eintreffen nicht mehr schaffen konnte, aber das wurde in seinen Augen nicht wirklich zum Problem, das Gegenteil war der Fall.

In aller Ruhe ging er ins Bad, duschte, zog sich als alleiniges Kleidungsstück eine Jogginghose über und ging barfuß gleich zur Tür. Allerdings stand Clemens nicht wie erwartet davor. Er hörte seine Schritte noch unten auf den letzten Stufen, dann die Haustür. Er rannte zum Fenster, riss es auf und sah, dass sein verhinderter Besucher wohl wieder auf dem Weg zu seinem Wagen war. Er rief seinen Namen, worauf Clemens stehen blieb und zu ihm hochschaute. Er war auf ein Heranwinken hin bereit, wieder zurückzukommen, was Eric ein gutes Gefühl gab.

Dann endlich ließ er ihn in seine Wohnung. Es duftete nach Kaffee, Clemens schaute sich erstaunt um und fühlte sich aufgrund des großen Aufwands in so kurzer Zeit geschmeichelt.

„Ich hab noch geduscht und Ihr Klopfen deswegen nicht gehört. Tut mir leid! Bitte nehmen Sie Platz.“

Clemens beobachtete jede Bewegung des anderen, zog ihm in Gedanken die dünne Jogginghose aus, die alles darunter Liegende deutlich erahnen ließ. Als Eric die Kaffeekanne holte und kurz aus dem Gesichtsfeld des Älteren verschwand, versuchte dieser, sich zu sammeln. Es war unglaublich, welchen Eindruck Eric auf ihn machte, er stand in hellen Flammen. Seine Gier auf den anderen zündelte wie ein Kleinkind mit Streichhölzern an seinen sämtlichen Nervenenden herum. Sein Jagdinstinkt war hellwach, allerdings handelte es sich bei dieser Beute eindeutig um Hochwild. Instinktiv wusste er, dass er Eric nicht wie einen Callboy behandeln durfte, wenn er ihn haben wollte, zumindest nicht jetzt schon. Trotzdem nahm er sich vor, die Herumschwänzelei baldmöglichst zu beenden und die Karten unverhohlen auf den Tisch zu legen. Geradeaus kam man noch am schnellsten zum Ziel.

„Hast du Tabletten genommen? Du musst ja hier in der kurzen Zeit bis zu meiner Rückkehr ganz schön gewirbelt haben ...“, sagte Clemens und ging damit zum vertrauten ‚du‘ über.

„Ja klar!“, antwortete Eric und hoffte, er konnte die Packung irgendwann unauffällig verschwinden lassen, damit seine Lüge keine Chance bekam, aufzufliegen. „Nimmst du Milch und Zucker?“, lenkte er ab und ging gleichzeitig auf das Angebot zum Duzen ein.

„Nein, schwarz!“

Einen Moment lang schwiegen beide, dann entschloss sich Clemens, mehr über Eric in Erfahrung zu bringen.

„Wie kommt es, dass du in einem so heruntergekommenen Haus lebst?“

„Manchmal geht das Leben halt eigenartige Wege!“, antwortete Eric ausweichend und lehnte sich zurück, wobei der Hosenbund so tief rutschte, dass er die Leistengegend freilegte. Clemens' Blick folgte den beiden ausgeprägten Vertiefungen an den Rändern des Beckenknochens abwärts. Beinahe hätte er vergessen, was er gerade sagen wollte. Er riss sich los und zusammen.

„Welche Wege?“

Eric zögerte, es war, als wolle er nicht mit der Sprache heraus.

„Das ist eine lange Geschichte.“

„Es interessiert mich wirklich.“

„Warum?“

„Es gibt keinen bestimmten Grund. Es interessiert mich aus diesem Augenblick heraus, wie ein Mensch wie du so tief sinken kann.“

„Ein Mensch wie ich?“

„Du bist überdurchschnittlich attraktiv! Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du Ähnlichkeit mit James Dean hast?“

„Was du nicht sagst! Mein Aussehen hat es mir noch nie irgendetwas leichter gemacht!“

„Dann machst du etwas falsch!“

Clemens lächelte anzüglich.

„Ich bin kein Stricher, falls du das annehmen solltest. Ich hab nicht immer so gelebt.“

„Wie lange wohnst du hier?“

„Etwas mehr als zwei Jahre. In dem Jahr davor ging es unaufhaltsam bergab, das war die Zeit, in der ich alles verloren habe, was ich besaß. Früher war ich freier Journalist, heute bin ich studierter Gelegenheitsarbeiter mit Harz 4.“

„Und was hat dich so aus der Bahn geworfen?“

„Der Tod meines Freundes.“

Es war Eric anzusehen, dass das Gespräch in eine Richtung lief, in welcher es zu emotional wurde. Deshalb blockte er Clemens' nächste Frage auch ab, bevor er sie stellen konnte, stand auf und fragte:

„Möchtest du ein Bier? Ich brauch jetzt eins!“

„Nein danke, nicht auf den Kaffee!“

Einige Zeit verlief das Gespräch eher allgemein.

Dann begann Clemens aufs Neue, persönliche Fragen zu stellen.

„Und was arbeitest du im Moment?“

„Zeitarbeitsfirma ... die haben jetzt nix für mich. Das wird sich Richtung Sommer hoffentlich wieder ändern. Wahrscheinlich geht's dann auf den Bau. Ich mache alles, wenn wenigstens ein bisschen Kohle dabei abfällt.“

Eric zuckte resigniert die Schultern und trank aus der Flasche.

„Auf dem Bau? Entschuldige, aber das ist für mich ein wenig wie Perlen vor die Säue werfen!“

„Danke für die Blumen, aber du bist wohl der Einzige, der das so sieht! Ich bin 29, mir wird Warner Bros. sicher keine Hauptrolle im nächsten Kassenschlager aufdrängen.“

„Ich könnte dir etwas anbieten!“

Clemens hielt den Zeitpunkt für gekommen.

„Was?“

„Eine anständige, möblierte Wohnung und großzügiges, monatliches Taschengeld bei so gut wie freier Zeiteinteilung! Keinerlei Verpflichtungen, du kannst ansonsten tun, was du willst, müsstest mir nur hin und wieder ... na ja, sagen wir, zur Verfügung stehen.“

Eric's Blick wurde lauernd, dann zog er ironisch eine Augenbraue hoch.

„Ich glaube, ich hatte schon erwähnt, dass ich kein Stricher bin!“

„So solltest du das auch nicht sehen. Es ist ein Geschäft, ich will etwas, das du hast und umgekehrt. Wenn du unbedingt ein Etikett draufkleben willst, sieh diese Übereinkunft einfach als sexuelles Abenteuer, das dir als Nebeneffekt hier raus hilft.“

„Aber ich finde dich nicht im Geringsten attraktiv!“

Das saß! Clemens traute seinen Ohren nicht, so etwas war ihm noch nicht passiert. Übergangslos wurde er sauer, gleichzeitig sein Wunsch aber auch stärker, den hübschen Kerl da vor sich zu knacken und die Arroganz gepflegt aus ihm herauszustoßen. Er übergang die Bemerkung.

„Du kannst es dir überlegen. Ich werde dich nicht oft in Anspruch nehmen, das lässt mein Zeitplan gar nicht zu.“

Clemens stand auf.

„Du hast meine Telefonnummer, ruf an, wenn du dich entschieden hast!“

Damit ging er zur Tür. In Eric tobte ein Kampf. Das war genau das, was er erreichen wollte, aber der Verlauf ging in eine Richtung, die ihn zum Schmarotzer machen würde. Sobald er es war, der Clemens hinterher telefonierte, hatte der ihn in der Hand. Das konnte er nicht zulassen. Die Sache konnte nur funktionieren, wenn Clemens befürchten musste, ihn zu verlieren. Schnell stand er auf, entledigte sich seiner Hose, bevor der andere die Wohnungstür erreicht hatte.

„Wie viel ist dir das denn wert?“

Clemens schaute sich um und schnappte nach Luft. Er kam wieder näher, aber als er die Hand ausstreckte, trat Eric einen Schritt zurück.

„Wie viel?“

„Fünfhundert Euro monatlich und eine bessere Wohnung!“

„Machst du Witze?“

Er begann, an sich herumzuspielen, was ihm eine latente Erektion einbrachte. Dabei sah er Clemens unverwandt in die Augen.

„Tausend?“

Eric schüttelte den Kopf und lächelte maliziös.

„In Ordnung, wie viel willst du?“

„Zweitausend und die Wohnung. Und höchstens vier Mal im Monat Dienstleistung an vorher festgelegten Tagen.“

Längst hatte das Blut Clemens' rationales Organ verlassen und die schwellenden Regionen seiner diensteifrigen Männlichkeit versorgt, unter seiner Schädelplatte blieb nur eine Notversorgung zurück, die es ihm jetzt zumindest das Weiteratmen ermöglichte. In diesen Momenten war er bereit, zu allem ‚ja‘ zu sagen.

„Okay, alles, was du willst! Komm her!“

Aufreizend langsam bewegte sich Eric in seine Richtung, bis er vor ihm stand. Er ließ zu, dass Clemens ihn anfasste, sich an ihm rieb. Erst als er ihn küssen wollte, drängte er ihn von sich weg.

„Ach ja, ehe ich es vergesse ... Küsse sind nicht inbegriffen. Und ich will Vorkasse!“

Er drehte sich um, ging zur Couch zurück und bückte sich mit der Kehrseite zu Clemens, um seine Hose aufzuheben. Diese Aussicht war nun endgültig zu viel. Clemens zögerte keine Sekunde und stand im nächsten Moment hinter ihm. Er griff nach seinen Hüften, zog ihn an sich und stammelte irgendetwas Unverständliches. Als er ihn kurz los ließ, um seine Hose zu öffnen und das offensichtliche Tor aller Verheißung zu erobern, richtete Eric sich schnell auf und drehte sich um.

„Ich sagte Vorkasse!“, wiederholte er mit einem süffisanten Blick auf die Erektion in Clemens' Hand. Dessen Gesicht war hochrot, sein Blick verschleiert und der Atem kam stoßweise und laut. Er hörte die Worte, aber alles, was er fühlte war, dass es jetzt kein Zurück mehr geben konnte. Eric begriff, dass er zu weit gegangen war, um sich auf gar nichts einzulassen. Er streckte die Hand aus und legte sie um Clemens' Ständer, zog ihn an diesem grob zu sich heran, bis dessen Gesicht ganz nah vor seinem eigenen war.

„Okay, gegen einen kleinen Vorgeschmack ist nichts einzuwenden. Aber dann gehst du!“

Sein Griff wurde härter, er bewegte die Hand ein paar Mal nur ansatzweise auf und ab und spürte schon im nächsten Moment, dass Clemens kam. Er stöhnte auf, legte anschließend seine

Stirn auf Erics nackte Schulter, um zu Atem zu kommen und seinen Muskeln eine Chance zu geben, mit dem Zittern aufzuhören. Eric ließ die Vertraulichkeit nur kurz zu, dann trat er zurück, griff sich diesmal weniger aufreizend die Hose und schlüpfte hinein.

Clemens kam derweil wieder zu sich und begriff die Situation. Er konnte nicht fassen, wie sehr er sich selbst verloren, sogar dieses Almosen angenommen hatte. Er fühlte sich wie ein Pubertierender, konnte sich nicht erinnern, wann ihm so was das letzte Mal passiert war. Irgendwie war er peinlich berührt und zornig auf sich selbst wegen dieses Kontrollverlustes. Er konnte nicht zulassen, dass Eric glaubte, Macht über ihn zu haben.

„Nun ja, viel ist es nicht, was du anzubieten hast!“, sagte er deshalb, brachte seine Kleidung in Ordnung und verließ ohne weiteren Gruß beinahe fluchtartig das Apartment. In diesem Augenblick war er sicher, den anderen nicht mehr sehen zu wollen, ja, er fühlte sogar einen gewissen Hass auf Eric.

Dieser blieb allein in der Wohnung zurück und ging zum dritten Mal an diesem Tag unter die Dusche, um Clemens' Spuren abzuwaschen. Er war sich nicht ganz im Klaren darüber, wie die Sache nun gelaufen war. Wer war der Gewinner dieser üblen, kleinen Szene?

Er kam zu dem Schluss, dass er abwarten musste. Er durfte sich auf keinen Fall dazu hinreißen lassen, Clemens anzurufen, selbst wenn es das sonst schon gewesen war. Er hatte hoch gepokert und vielleicht war das, was er vorhatte, an diesem Punkt bereits gescheitert. Er nahm sich vor, das zu akzeptieren, wenn dem tatsächlich so war.



1

Kapitel 1 / Neun

Eric schloss diesen Abend mit dem Genuss der zweiten Flasche Sekt und dem Gefühl ab, dass alles bestens gelaufen war. Als er am nächsten Morgen im fremden Bett erwachte, diesmal nicht mit Rückenschmerzen wie auf der Matratze, hatte er schon ein wenig den Eindruck, in dieser Wohnung nicht mehr völlig fremd zu sein. Aber er wusste, noch war sie nicht erobert.

Er stand auf, zog sich an und machte sich mit der Bahn auf den Weg nach Melaten, dem großen, alten Friedhof im Kölner Westen. Vom Eingang Piusstraße ging er zwischen den hohen Bäumen und grandiosen Grabmälern zehn Minuten bis zu seinem Ziel, dem Grab seines Freundes Henrik.

Er erklärte ihm, dass er heute ausnahmsweise mal samstags kommen müsse, weil er am Sonntag etwas vor habe und erzählte in Gedanken von den Geschehnissen. Er zündete vier Kerzen an, für jedes Jahr ihres Zusammenseins eine, was er für sich zur Tradition erhoben hatte. Selbst zu Zeiten, als er sein Leergut sammeln und zu Geld machen musste, weil er völlig abgebrannt war, ließ er es sich nicht nehmen, jeden Sonntag vier große, weiße Grablichter hierher zu bringen. Auch heute erinnerte er sich wieder an ihre gemeinsame Zeit, schöpfte Kraft durch die Liebe, die er noch immer empfand, hatte an diesem Tag aber auch so etwas wie ein schlechtes Gewissen.

Als Henrik vor drei Jahren mit 25 starb, war Eric 26. Seither hatte er weder eine Liebes- noch eine Sexbeziehung begonnen und nun verspürte er das Bedürfnis, sich vor seinem toten Freund zu rechtfertigen. Erst, nachdem er am Grab alles durchdacht hatte, in seinen Gedanken Henriks Antworten hörte, war er beruhigt. Als er Melaten anderthalb Stunden später wieder verließ, war ihm leichter. Er ging bei Mc Donalds frühstücken und hinterher kaufte er noch bestimmte Dinge für den morgigen Tag ein. Dann hatte er es eilig, wieder zurück in die Wohnung am Rudolfplatz zu kommen. Nach den wenigen Stunden Abwesenheit hatte er bereits das Gefühl, sie könne sich wie ein Trugbild auflösen, wenn er nicht zugegen war und sie mit seinem Geist, seinem Leben füllte.

Es gab an diesem Samstag nicht mehr viel zu tun, er genoss einfach die saubere, luxuriöse Umgebung, schrieb in sein Tagebuch, das er in letzter Zeit etwas vernachlässigt hatte, schaute dann Fernsehen und döste. Gegen Abend bestellte er Pizza und Salat und raffte sich anschließend auf, durchgehend müde, wie er war, ins Bett zu gehen. Er stellte eines von Henriks Bildern auf den Nachttisch, legte sich hin und rollte sich auf die Seite. Er deckte sich bis zu den Ohren zu, nahm das zweite Kissen vor seinen Bauch, umfing es mit den Armen und zog die Beine an. So schaute er das

Bild an, bis er einschlief, ohne das Licht zu löschen. Er schlief dreizehn Stunden bis zum Sonntagmorgen durch.



Kapitel 5 / Vier

Eric schaffte es, Clemens Montag und Dienstag aus dem Weg zu gehen. Er schloss die Tür zwischen den Büros ab, aß an einem Imbisswagen und schlief in Constantins Zimmer. Es wunderte ihn zwar ein wenig, dass Clemens von sich aus nicht irgendetwas versuchte, aber er war auch froh darüber. Am Dienstagabend traf er sich dann wie verabredet mit Marc im Barflo, übergab ihm ein Paket und besprach mit ihm, was er als nächstes tun sollte. Marc zeigte sich einverstanden.

Auf dem Weg nach Lindenthal sprangen Erics Gedanken hin und her. Er musste sich endlich bei Sebastian und Sven melden, nahm sich vor, das später an diesem Abend auch zu tun. Dann war Clemens wieder in seinem Kopf. Eric hatte in Bezug auf ihn seine letzten Skrupel fallen lassen. Er würde dessen Outing jetzt auf den Weg bringen und während er bis zu diesem Zeitpunkt nur Fäden gezogen hatte, so würde er jetzt offensiv zu Werke gehen.

Als er in Lindenthal ankam, stand Clemens Mercedes bereits vor der Garage. Er parkte den Beetle dahinter, stieg aus und schaute am Haus hoch. Er hasste es, dort jetzt hinein zu gehen und hoffte, er konnte auch heute wieder in Constantins Zimmer verschwinden, ohne Clemens zu begegnen. Dass das nicht funktionieren würde, wusste er gleich nach dem Aufschließen der Haustür. Clemens kam ihm entgegen.

„Eric, ich habe mir Sorgen gemacht. Warum kommst du erst jetzt?“

„Was geht dich das an?“, brummte Eric und wollte an ihm vorbei. Aber Clemens hielt ihn am Arm fest.

„Wir müssen miteinander reden!“

Eric riss sich los und beinahe rannte er weiter in die Halle hinein auf die Treppe zu.

„Es gibt nichts mehr zu reden und die Schuld daran trage nicht ich!“, blaffte er über die Schulter zurück.

„Aber du musst nicht ins Gartenhaus ziehen. Ich habe eingesehen, dass ich das nicht von dir verlangen kann!“, rief Clemens ihm hinterher und Eric stoppte mitten auf der Treppe. Langsam kam er zurück und blieb dicht vor Clemens stehen.

„Sag das noch mal!“

„Du wirst im Haus bleiben, auch wenn meine Tochter wieder einzieht. Das wird übrigens am Donnerstag sein, also übermorgen!“

„Woher kommt der plötzliche Sinneswandel?“

„Ich habe etwas begriffen, das ich dir wohl nicht extra erklären muss! Du hast schließlich viel Zeit aufgewendet, um mir genau das klar zu machen.“

„Das wäre wirklich schön, wenn’s die Wahrheit ist!“, antwortete Eric leidenschaftslos.

„Ich weiß, ich habe dir ziemlich wehgetan, gib mir die Chance, das wieder gut zu machen. Und damit du meinen guten Willen siehst ... komm bitte mit!“

Er zog Eric mit sich zur Haustür hinaus und vor die Garage. Er öffnete das Tor mit einem Druck auf einen kleinen Sender. Die Garage war nicht leer, wie Eric erwartet hatte.

„Das ist ein BMW Z4 M Coupé ... besser gesagt, es ist dein Z4. Eine kleine Wiedergutmachung, ich weiß doch, dass du den Beetle noch nie leiden konntest!“

Eric fiel die Kinnlade herunter, er starrte auf das Heck des saphirschwarzen Flitzers und bekam erst einmal nicht mit, dass Clemens neben ihm mit dem Schlüssel herumklimperte. Er konnte es nicht fassen, dieser Mann war wirklich unverbesserlich! Clemens hielt den Gesichtsausdruck für Begeisterung.

„Verzeihst du mir?“

Eric hätte beinahe laut aufgelacht. Natürlich würde er ihm verzeihen, umso schneller ging es voran. Ganz so einfach wollte er es allerdings nicht aussehen lassen.

„Mit so einem Trostpflaster sollten sich Wunden eigentlich ziemlich schnell schließen!“, antwortete er salopp und nahm Clemens den Schlüssel aus der Hand. Mit einem satten, klackenden

Ton und dem Aufblitzen der Lichter öffnete sich der Wagen und er ging näher. Er umrundete das Coupé, strich mit den Fingerspitzen sanft über den glatten Lack, dann öffnete er die Fahrertür und setzte sich hinein. Ein Duftgemisch aus neu und Leder umschmeichelte seine Nase. Ein Blick auf den Tacho zeigte 250 km/h und er fragte sich, wo er dieses Kraftpaket ausfahren sollte.

„Ich hoffe, du fährst vorsichtig, 340 PS sind etwas anderes als 115 ...“, hörte er Clemens sagen, aber er ging nicht darauf ein. Er wusste, dass dieses Fahrzeug als Neuwagen um die sechzigtausend Euro kostete. Dass Clemens derart viel Geld für ihn ausgab, war beeindruckend. Beeindruckend insofern, dass sein Wert bei ihm inzwischen kräftig in die Höhe geschwollen sein musste. Sein Wert genauso wie der Eindruck, dass er käuflich war.

„Und? Nimmst du ihn und meine Entschuldigung an?“

Clemens stand in der offenen Fahrertür, stützte die Ellbogen auf Tür und Dach und beugte sich zu ihm hinunter. Er war stolz, dass ihm etwas eingefallen war, das Eric sprachlos werden ließ. So ein Geschenk machte nicht mal er mit links, aber das hatte sich offensichtlich gelohnt. Eric würde nicht anders können, als sich dankbar und zumindest wieder für eine gewisse Zeit lenkbarer zu zeigen.

Als Eric nicht antwortete, fügte er an:

„Schau mal ins Handschuhfach!“

Eric kam der Aufforderung nach und hielt anschließend die auf ihn ausgestellten Papiere in der Hand. Dieser Traumwagen sollte tatsächlich ihm gehören.

„Und? Was sagst du?“, bohrte Clemens weiter nach.

Eric stieg aus und schob die Tür beinahe zärtlich ins Schloss.

„Nichts! Ich gehe jetzt auf mein Zimmer und überschlafe die ganze Sache. Sei nicht böse, aber ich muss das alles erstmal verdauen.“

Er ging ins Haus und ließ einen verärgerten Clemens zurück. Das durfte doch nicht wahr sein! Kurz war er versucht, den Wagen einfach wieder abholen zu lassen und Eric zu sagen, dass er für immer verschwinden sollte. So was hatte er nun wirklich nicht verdient! Er wollte endlich mal wieder seine Ruhe, gleichzeitig wusste er jedoch aus Erfahrung, dass es keine Ruhe sein würde, sondern Folter, wenn Eric nicht bei ihm war. So fluchte er nur und verbrachte notgedrungen auch die folgende Nacht noch allein.

Am nächsten Morgen trafen sie sich zum Frühstück. Eric war früher aufgestanden als sonst und hatte es vorbereitet. Er empfing Clemens mit einem Lächeln und dieser atmete auf. Also doch, es war nur ein Schachzug gewesen!

Als sie sich dann gegenüber saßen, sagte er:

„Du hast dich also entschieden, den Wagen anzunehmen?“

„Ja! Allerdings ... nicht dass du denkst, mit dem Wagen ist alles abgehandelt, ich warte immer noch auf dein Coming-out und dass ich offen an deiner Seite leben kann. Ich werde den Wagen so lange in der Garage lassen, bis es soweit ist. An dem Tag, wenn endlich alle Bescheid wissen, werde ich die erste Fahrt darin machen!“

Jetzt war es Clemens, dem zumindest auf geistiger Ebene die Kinnlade herunter klappte. Er hatte mit allen möglichen Reaktionen gerechnet, mit dieser jedoch nicht. Eric für seinen Teil war froh, dass ihm die Variante eingefallen war. Natürlich fiel es ihm schwer, er wäre am liebsten sofort mit dem BMW losgebraust, aber manchmal musste man sich zugunsten eines höheren Genusses gedulden. Schließlich war es nicht der finanzielle Profit, für den er das alles tat. Der war lediglich eine nette Begleiterscheinung.

„Du willst weiter mit dem Beetle fahren?“, fragte Clemens ungläubig nach.

„Bis zu dem Tag, wenn wir wirklich zusammen sind und die erste Fahrt in dem Schmuckstück wird mit dir zusammen stattfinden, ja!“

Eric lächelte zuckersüß.

Clemens starrte ihn einen Moment lang fassungslos an, strich sich durchs Gesicht, wobei sich seine Gesichtszüge gründlich verzogen und vergrub diese Mimik dann in beiden Händen, schüttelte anschließend ausgiebig den Kopf. Er dachte an den Aufpreis, den er allein dafür gezahlt hatte, um eine sofortige Lieferung möglich zu machen, während dieser Wagen nun in der Garage stehen

sollte. Als er wieder auftauchte, hatte er ein Grinsen im Gesicht, das leicht irre wirkte und ganz so, als habe er Schmerzen.

„Was ist?“, fragte Eric vorgeblich völlig arglos nach.

„Nichts ... gar nichts!“, wehrte Clemens ab.

Später schaute er konsterniert zu, wie Eric tatsächlich in den ungeliebten Beetle stieg und losfuhr. Er war ein Mensch, bei dem man sich wohl noch bedanken musste, nachdem man ihn vor dem Ertrinken gerettet hatte. Aber war es nicht unter anderem diese Unberechenbarkeit, die ihn immer wieder überraschte und welche ihn faszinierte?

